

auf nützliche Weise mit anderem Schrifttum zu seinem Gegenstand auseinandersetzt, einen kleinen Beitrag leisten. Wilfried von Bredow

Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648—1939, begründet von Hans Meier-Welcker, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt durch Othmar Hackl und Manfred Messerschmidt, Projektleitung und Gesamtedaktion: Gerhard Papke und Wolfgang Petter, Verlag Bernard & Graefe, München 1964—1981, 6 Bände in 11 Lieferungen, zus. 4226 Seiten, kpl. gebunden 750 DM.

Auch wenn man von der heute sogar in der wissenschaftlichen Publizistik mehr und mehr sich durchsetzenden »Schnellschuß«-Manier eher abgestoßen ist, fällt einem die vergleichsweise ungewöhnlich lange Zeitspanne ins Auge, die zwischen der ersten und der letzten Lieferung des »Handbuchs zur deutschen Militärgeschichte 1648—1939« liegt. In den Geistes- und Sozialwissenschaften, wo sich gegenwärtig die modisch (wie lange noch?) so genannten »Paradigmen« fast schon im Dreiwochen-Rhythmus ablösen, gehört zu solch einem langfristigen geplanten Unternehmen wahrlich ein langer Atem. Auf der anderen Seite drängt sich dem nicht durchweg zufriedenen Benutzer des »Handbuchs« zuweilen auch die Vermutung auf, daß nicht langfristige Planung, sondern interne Abstimmungs- und sonstige Schwierigkeiten für die Länge des Zeitraums zu seiner Produktion verantwortlich sind. Sowohl die wissenschaftstheoretischen und methodologischen Debatten als auch der Fundus an empirischen Kenntnissen (insbesondere über die Zeit nach 1871) haben sich in den letzten 15 Jahren erheblich erweitert bzw. fortbewegt (mag sein: im Halbkreis). Das sind wenig günstige Voraussetzungen für ein Handbuch, das ja um so wertvoller, d. h. zunächst einmal zeitbeständiger, wird, je gemessener die »Theorie«-Entwicklung der Disziplin verläuft und je kräftiger die Erkenntnis sich durchgesetzt hat, daß die Grundlinien des darzustellenden historischen Stoffes in einem für längere Zeit gültigen Erkenntnis-Schema erfaßt sind.

Das »Handbuch« ist folgendermaßen aufgebaut:

1. Band: Von der Miliz zum Stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus 1648—1789 (*Gerhard Papke*); Vom Stehenden Heer des Absolutismus zur Allgemeinen Wehrpflicht 1789—1814 (*Rainer Wohlfeil*); Militärverwaltung und Heeresaufbringung in Österreich bis 1806 (*Jürg Zimmermann*)

2. Band: Militärgeschichte im 19. Jahrhundert 1814—1890 (*Manfred Messerschmidt* und *Wolfgang Petter*)

3. Band: Von der Entlassung Bismarcks bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1890—1918 (*Wiegand Schmidt-Richberg*); Reichswehr und Republik 1918—1933 (*Rainer Wohlfeil*)

4. Band: Wehrmacht und Nationalsozialismus 1933—1939 (*Michael Salewski*); Deutsche Marinegeschichte der Neuzeit (*Jost Dülffer* und *Wolfgang Petter*)

5. Band: Grundzüge der militärischen Landkriegführung (*Volkmar Regling* und *Heinz-Ludger Borgert*)

6. Band: Register

Zudem finden sich in den einzelnen Bänden kürzere Beiträge zur Organisationsgeschichte der Streitkräfte von *Edgar Graf von Matuschka*, *Herbert Schottelius*, *Gustav-Adolf Caspar*, *Rolf Güh*, *Karl Köbler* und *Karl-Heinz Hummel*.

Eine angemessene Rezension dieses umfangreichen Unternehmens ist schon allein deswegen ziemlich schwierig, weil sich der Gebrauchswert eines Handbuchs erst im Laufe der Zeit ganz erschließt und weil kaum ein Rezensent in der Lage sein dürfte, die ganze Breite des Dargestellten an jeder Stelle ähnlich genau zu kennen wie die einzelnen Spezialbearbeiter.

Dennoch läßt sich schon jetzt ein einigermaßen faires Urteil formulieren. Es fällt differenziert aus: Die Grundkonzeption des »Handbuchs« verdient uneingeschränktes Lob, von den einzelnen Beiträgen sind einige ganz hervorragend ausgefallen, wohingegen andere (teils wegen des raschen Fortgangs der wissenschaftlichen Debatte) zu kritischen Bemerkungen herausfordern.

Zur Grundkonzeption: »Militärgeschichte wird nicht als ein Konglomerat von Entwicklungsgeschichten militärischer Verbände und Einrichtungen gesehen, sondern als die Geschichte der bewaffneten Macht, die — ein Organ des Herrscherwillens oder der Staatsgewalt — in ihren Beziehungen und Spannungen zu anderen Kräften des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens untersucht wird. Der damit gesteckte Rahmen umschließt geistige und politische Strukturelemente, dabei Recht, Verwaltung, Wirtschaft, Finanzpolitik und soziales Gefüge, die bewaffnete Macht in ihrer Abhängigkeit vom Staatsganzen und in ihrem Einfluß auf das staatliche Leben, als Mittel der Politik und als eigenständig wirkende politische Kraft.« Wenn uns heute diese Sätze als ein zwar sinnvolles, aber keiner besonderen Akzentuierung bedürftiges Programm für ein Handbuch zur deutschen Militärgeschichte erscheinen, dann ist demgegenüber darauf hinzuweisen, daß ein solches Programm in den fünfziger und frühen sechziger Jahren keineswegs als selbstverständlich erachtet wurde, sondern geradezu als avantgardistisch galt. In der Tat: Wie auch in vielen anderen Arbeiten des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Freiburg (wo es auch einige wenige flops gab) ist hier der Durchbruch zur modernen Militärgeschichtsschreibung angepeilt worden, die Militärgeschichte als integralen Bestandteil der allgemeinen sozialen und politischen Geschichte betrachtet. So hat es Andreas Hillgruber, der seine schützende Hand mehr als einmal über das Freiburger Amt gehalten hat, ausgedrückt.

Ein solches Programm bedeutet keineswegs, wie manch ein der herkömmlichen Militärgeschichtsschreibung nachtrauernder Kritiker glaubt, eine Vernachlässigung genuin militärischer Vorgänge. Im Gegenteil: Erst mit einer »integralen« Betrachtungsweise, in der die Bereiche »zivil« und »militärisch« nicht sozusagen kategorial voneinander getrennt werden, können die gesamtgesellschaftlichen Ausstrahlungen inner-militärischer Entwicklungen ganz in den Blick genommen werden.

Es ist den »Handbuch«-Autoren nicht immer gelungen, dem hohen Anspruch dieses Programms gerecht zu werden. Die intellektuell herausragenden Beiträge des »Handbuchs« stammen aus der Feder von *Manfred Messerschmidt*. Sie sind auch sprachlich so gut gelungen, daß man sie zur Aufnahme in eine Anthologie gegenwärtiger historiographischer Spitzenleistungen in Deutschland nachdrücklich empfehlen kann. Wenn viele historiographisch interessierte Offiziere (in den zuweilen von argen Vorurteilen gekennzeichneten Besprechungen militärischer Fachzeitschriften ist dies zum Ausdruck gekommen) das »Handbuch« gewissermaßen nicht »angenommen« haben, dann liegt das nicht zuletzt auch an der an einigen Stellen allzu flapsigen Sprache einzelner Autoren. Man darf nicht vergessen, daß gerade der Band über das Dritte Reich auch heute noch viele Rechtfertigungsmaschinerien in Gang setzt, die sich manch ein Beteiligter in seiner Not (oder auch, ich sage das, ohne zu richten: in seiner Schuld) aufgebaut hat. Im übrigen ist auch bedauerlich, daß der Band über die Reichswehr schon 1970 erschienen ist und so von der neueren Literatur zu diesem Zeitabschnitt (vorzüglich dokumentiert etwa in dem von K.-J. Müller und E. Opitz herausgegebenen Band: *Militär und Militarismus in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1978) noch nicht profitieren konnte. Der Band über die Wehrmacht erschien hingegen 1978, so daß beide Bände nicht genau genug zusammenpassen. Von den übrigen Bänden verdient insbesondere auch der über die »Grundzüge der militärischen Landkriegführung« großes Lob, weil hier präzise und übersichtlich militärstrategische und militärtaktische in ihrer Verbindung mit militärtechnologischen und politischen Entwicklungen geschildert werden — ein hervorragendes Lehrbuch ist dabei entstanden.

Die Bilanz des Rezensenten fällt also durchaus positiv aus. Daß das »Handbuch« insgesamt

uneben ausgefallen ist, daß es kein »großer Wurf« geworden ist, liegt nicht zuletzt an den Entstehungsbedingungen (und im übrigen: »große Würfe«, die diesen Namen verdienen, kann man sowieso an den Fingern zweier Hände abzählen). Weit und breit gibt es nichts Besseres. Wenn insbesondere das gebildete Militärpublikum sowie die militär-fremden Intellektuellen des Bildungsbürgertums durch die Beschäftigung mit diesem Beispiel moderner Militärgeschichtsschreibung eine Reihe ihrer hartnäckig gepflegten Vorurteile abarbeiten würden, wären die Verdienste von Herausgebern, Autoren und Verlag nicht hoch genug zu würdigen.

Wilfried von Bredow

Eckhard Wandel, Die Entstehung der Bank deutscher Länder und die Währungsreform 1948. Die Rekonstruktion des westdeutschen Geld- und Währungssystems 1945—1949 unter Berücksichtigung der amerikanischen Besatzungspolitik (= Schriftenreihe des Instituts für bankhistorische Forschung e. V., Bd. 3), Fritz Knapp Verlag, Frankfurt 1980, 220 S., Ln., 66 DM.

Die von der neueren Forschung kontrovers diskutierte Frage nach der Zielstrebigkeit der amerikanischen Besatzungspolitik beim deutschen Wiederaufbau seit 1945 wird in dieser Spezialstudie in wichtigen Aspekten modifiziert. Wandel sieht bei der Neuordnung des deutschen Geld- und Kreditwesens die dominierende Rolle der Vereinigten Staaten, gleichwohl führt er das nicht auf von vornherein feststehende ordnungspolitische Absichten zurück. In mehreren Durchgängen werden die Entstehung der Bank deutscher Länder, der späteren Bundesbank, die Entflechtung der Großbanken sowie die Vorgeschichte und Durchführung der Währungsreform im Juni 1948 dargestellt. Vor allem anhand bisher unerschlossener Akten der amerikanischen Besatzungsbehörden (OMGUS) sowie privater Nachlässe amerikanischer Akteure wird nachgewiesen, daß 1945 wohl die Notwendigkeit einer umfassenden Neuordnung des durch die nationalsozialistische Aufrüstung und Kriegsfinanzierung schwer gestörten Geldsystems gesehen wurde, über die Durchführung aber weitgehend Unklarheit herrschte.

Einmal bestanden Dauerkonflikte zwischen den einzelnen Besatzungsmächten: Frankreich widersetzte sich lange jeder gesamtstaatlichen Planungsinitiative und wollte auch nicht die mit einer Währungsreform verbundene Streichung der gewaltigen Reichsschulden akzeptieren; die Sowjetunion, die im Dauerstreit mit den Westalliierten um die Bezahlung der in Jalta und Potsdam anerkannten Reparationen lag, blieb mißtrauisch. Sie neigte wohl den US-Vorstellungen zur Dezentralisierung des deutschen Bank- und Kreditsystems zu, weigerte sich jedoch, einer gemeinsamen Kontrolle zuzustimmen. Unter dem aufbrechenden Ost-West-Konflikt wurden hier bestehende Übereinstimmungen immer mehr zur Alibifunktion. Die größten Widerstände kamen jedoch von der britischen Regierung, die sich nicht nur einer Dezentralisierung widersetzte, sondern auch an einer Währungsreform nur wenig Interesse hatte, weil sie deutsche Exportkonkurrenz befürchtete und durch die Restitution des mit der Währungsreform verbundenen Marktsystems ihre Kontrollmöglichkeiten verschwinden sah.

Aber nicht nur zwischen den Besatzungsmächten herrschten Differenzen, auch die amerikanischen Besatzungsbehörden standen im Dauerstreit mit der politischen Führung im State Department. Verschiedene Vorschläge, die Besatzungspolitik vom Kriegsministerium an die Außen- und Finanzminister zu delegieren, scheiterten immer wieder, so daß die Militärbehörden, wie der Autor zeigt, weitgehend auf sich allein gestellt blieben. Das erklärt einmal ihre Versuche, in der eigenen Zone schnell deutsche Länderverwaltungen aufzubauen, mit entsprechend fallendem Interesse, die in Potsdam festgelegte Entnazifizierung energisch durchzuführen. Das wird aber auch erkenntlich in ihrer Besatzungspolitik, die zwischen Konzeptionslo-